

DANIEL - BRIEFE AN SEINE MÜTTER

Drama in drei Akten

von

MONIKA STEINER



© EVA BIELER VERLAG WIEN

DANIEL - BRIEFE AN SEINE MÜTTER

Drama in drei Akten

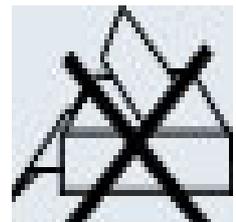
von

MONIKA STEINER

Regie- und Soufflierbuch

Dieses Buch darf vom Empfänger weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Wird das Buch nicht gekauft, so ist es an den Verlag zurückzusenden.

Alle Rechte, insb. das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung und der Übersetzung sowie Aufführungs-, Verfilmungs-, Sende- und Fernsehrecht, vorbehalten.



EVA BIELER VERLAG
Klederinger Str. 62/17
1100 Wien
Österreich
Mobil +43/699 19 24 91 47
Email: verlag@bieler.at
Homepage: www.bieler.at



Inhaltsangabe

Daniels leibliche Mutter, Evelyn, ist schwer krank. Ihr einziger Wunsch ist, ihren Sohn, den sie vor 25 Jahren zur Adoption frei geben musste, noch einmal zu sehen. Daniel versucht zur gleichen Zeit, seine leiblichen Eltern ausfindig zu machen. Seine Adoptiveltern fühlen sich gekränkt und wollen nicht, dass Daniel nach ihnen sucht. Kurz vor ihrem Tod kann Evelyn ihren geliebten Sohn aber doch noch einmal sehen...

Personen 3D/3H

Evelyn, Daniels leibliche Mutter, ca. 50 Jahre

Stefanie, Daniels Halbschwester, ca. 20 Jahre

Pater Johannes, Priester, ca. 40 - 50 Jahre

Daniel Volker, Adoptivsohn, ca. 25 Jahre

Anna Volker, Daniels Adoptivmutter, Alkoholikerin, ca. 50 Jahre

Reinhard Volker, Daniels Adoptivvater, ca. 60 Jahre

Bühnenbild 1-2 innen, ev. 1 außen

Dekoration:

1. und 3. Akt: In der Wohnung von Evelyn.

2. Akt: In der Wohnung der Fam. Volker.

Am Ende vom 3. Akt - Friedhof

Vor jedem Akt liest der Briefschreiber einen Brief vor, den letzten Teil der Briefe liest dann jeweils ein Anderer fertig, während sich der Vorhang öffnet.

Links und rechts ist vom Zuschauer aus zu verstehen.

Auf den Flyern könnte der Anfang Daniels Abschiedsgedanken stehen:

Mama, uns war ein Leben, getrennt von einander, bestimmt, aber nun hat unser Schicksal es noch gut mit uns gemeint, und uns zusammen geführt. Ach Mama, hätte ich nur im Entferntesten geahnt...

Dann... Und alles was vorher geschah...!

1. Akt

- Evelyn: (liest 1. Teil vom Brief von Evelyn an Daniel) Daniel, mein geliebter Sohn! Ich weiß nicht, wie alt du bist, wenn du diesen Brief liest, aber es werden viele Jahre vergangen sein. Ob deine Adoptiveltern dir den Brief aus eigenen Stücken gegeben haben, oder ob du selber danach verlangt hast? Ihn vielleicht nur zufällig gefunden hast? Ich werde es wohl nie erfahren. Du sollst wissen, dass mir die Entscheidung, dich zur Adoption frei zu geben, nicht leicht gefallen ist. Ich konnte damals nicht anders. Es soll keine Ausrede gelten, aber alleine hätte ich es einfach nicht geschafft, uns beide durchzubringen. Also willigte ich auf Drängen meines Vaters ein und glaubte und hoffte, dass du bei deinen neuen Eltern ein wunderschönes Leben führen kannst. Ein Leben, das ich dir nie ermöglichen hätte können.
- Pater: (liest 2. Teil des Briefes) Ich will noch, dass du weißt und mir glaubst, dass meine Liebe zu dir unendlich ist, auch wenn ich dich nur fünf Tage gesehen habe und in meinen Armen wiegen durfte. Deine kleinen Finger, die Stupsnase und deinen süßen, kleinen Mund werde ich nie vergessen. Gott möge dich fortan beschützen und mit dir sein. In Liebe, deine Mama Evelyn

1. Szene

Evelyn, Pater

- Pater: (liest den Brief zu Ende) Evelyn, das habe ich nicht gewusst. Warum haben Sie es mir nicht schon früher erzählt?
- Evelyn: Ach, Pater Johannes, ich wollte Ihnen meine Probleme, ja meine Schuld, nicht auch noch aufbürden.
- Pater: Ihre Schuld?
- Evelyn: War es etwa nicht meine Schuld von einem verheirateten Mann ein Kind zu bekommen? Oder etwa nicht Ehebruch? Ist es etwa „Unschuld“ sein Kind einfach wegzugeben, wie ein elternloses Kätzchen? In der Hoffnung, dass es in irgendeinem Stall Zuflucht findet?
- Pater: Sie gehen zu hart mit sich ins Gericht.
- Evelyn: Ja, vielleicht! Ich habe meine Schuld schon viele Male gebeichtet und auch bereut. Nicht etwa, diesen Ehebruch. Nein, den soll der gute Doktor selber beichten! Aber meine Schuld, mein Kind, mein eigen Fleisch und Blut sich selber überlassen zu haben. Das ist meine Schuld, das war mein Werk und dafür musste ich mein ganzes Leben lang büßen.
- Pater: Aber Sie haben ihn ja nicht freiwillig weggegeben. Wollen Sie mir nicht die ganze Geschichte erzählen?
- Evelyn: Haben Sie denn wirklich nichts Wichtigeres zu tun, als einer kranken Frau zuzuhören?
- Pater: (zynisch) Oh doch, hätte ich beinahe vergessen, im Pfarrhof warten fünf meiner Kinder und meine Ehefrau auf mich!!! Kommen Sie schon Evelyn, ich habe nichts Wichtigeres zu tun, als Ihnen zuzuhören. Im Augenblick ist mir nichts wichtiger. - Glauben Sie, dass Ihr Sohn diesen Brief je bekommen hat?
- Evelyn: Ich weiß es nicht!

Pater: Wie alt müsste er heute sein?

Evelyn: Das war vor 25 Jahren. Pater Johannes, ich habe nicht mehr lange zu leben, höchstens noch ein paar Monate. Ich habe nur noch diesen einen Wunsch, meinen Sohn zu sehen.

Pater: Haben Sie eine Adresse? Irgendeinen Anhaltspunkt?

Evelyn: (schüttelt Kopf) Wir haben damals in Wien gelebt. Ich habe Kunstgeschichte studiert und meine Eltern waren furchtbar stolz auf mich. Eines Tages lernte ich in diesem Cafe diesen überaus attraktiven Arzt kennen. Ein paar Treffen folgten und ich war Kopf über in ihn verliebt.

Pater: Er auch in Sie?

Evelyn: Ich glaube, das wusste er zu diesem Zeitpunkt selber nicht. Meine Eltern haben sich von Anfang an gegen diese Beziehung gestellt. Er war damals noch verheiratet, hat mir aber versprochen, die Scheidung einzureichen. Nie hätte ich geglaubt, vielleicht doch etwas Unrechtes zu tun. Pater Johannes, ist es Unrecht, wenn man sich unsterblich in einen Menschen verliebt, so sehr, dass man sogar für ihn sterben würde? Hat Gott nicht immer von Liebe gesprochen?

Pater: Sie stellen mir eine schwierige Frage! Es gibt so viele Arten von Liebe. Nächstenliebe, Mutterliebe, die Liebe zu Gott. Ja, und eben DIE Liebe, die Mann und Frau verbindet... (nachsinnend)

Evelyn: Gegen diese Liebe, Pater Johannes, gegen wahre Liebe, kann sich kein Mensch wehren. Man kann von ihr davonlaufen, ja! Aber entfliehen kann man ihr nicht.

Pater: Und Ihre Eltern?

Evelyn: Mit ihnen war ich seit meiner Begegnung mit Rainer im Streit. Es verging kein Tag, an dem wir uns nicht zankten. Meine Mutter hat mich, glaube ich, am ehesten verstanden, aber mein Vater kam nie darüber hinweg.

Pater: Worüber?

Evelyn: Dass seine Tochter, sein kleines Mädchen sich gegen ihn stellt. Ich war ein Sturkopf und hörte natürlich nicht auf meine Eltern.

Pater: Sturkopf, so wie Stefanie?

Evelyn: Ja, Stefanie ist mir in vielen Dingen ähnlich. Was sie sich in den Kopf setzt, bekommt sie. Nur ich habe damals einsehen müssen, nicht immer alles bekommen zu können...

Als ich Rainer ein paar Wochen später von meiner Schwangerschaft erzählte, war er fuchsteufelswild. Ein Kind passte wohl nicht in seine Pläne. Er wäre verheiratet und so konnte er sich unmöglich dazu bekennen...

Pater: Also hatte er seine Scheidungspläne bald verworfen?

Evelyn: So schnell wie einen ausgekauften Kaugummi.

Pater: Und Ihre Eltern?

Evelyn: Die waren nur um unsere Familienehre besorgt. Ihre Tochter ein lediges Kind und noch dazu von einem 10 Jahre älteren, verheirateten Mann! Sie müssen wissen, meine Eltern waren streng katholisch und arbeiteten beide in der Pfarre mit. Mein eigener Vater schämte sich meiner und nur um den guten Ruf der Familie zu wahren, schickte er mich fort.

Pater: Fort? Wohin?

Evelyn: Ich wurde gegen meinen Willen zu einer Tante nach Deutschland gebracht. Dort spürte ich den kleinen Racker in mir heranwachsen, ich spürte seine Tritte, als wollte er mir sagen: „Hallo Mama, ich bin da, dein kleines Baby, das dich noch so sehr braucht!“ Ich wusste, kaum dass mein Kind auf der Welt war, würde ich es nie wieder sehen.

An einem kalten Dezembertag, kurz vor Weihnachten, brachte ich meinen Sohn, Daniel, zur Welt. - Es war eine Zangengeburt. Daniel musste so hart kämpfen, um auf diese Welt zu gelangen, zu Großeltern, die ihn nicht haben wollten und zu einer Mutter, die ihn nicht haben konnte. Er war so klein und zart. So hilflos und allein auf der Welt. Warum habe ich das nur getan...?

Pater: Sie hatten keine andere Wahl. Wie hätten Sie für den Kleinen sorgen können?

Evelyn: Ich hielt den Kleinen im Arm, Stunde um Stunde. Ich ließ ihn keine Sekunde aus den Händen. Daniel schlief in meinen Armen ein und wachte in meinen Armen auf. Seinen lieblichen Babygeruch hatte ich lange in meiner Nase. Ich prägte mir sein Gesichtchen ein, seine Augen, seine Lippen. Ich war mir so sicher, seinen Anblick nie zu vergessen... Ich zählte die Falten auf seinen Fingerlein und malte mir aus, was diese kleinen, zarten Händchen einst einmal arbeiten werden. Und fragte mich gleichzeitig, ob ich es wohl je erfahren würde. (schließt Augen - Pause)

Pater: Und dann?

Evelyn: Fünf Tage nach der Geburt sah ich Daniel zum letzten Mal. Mein Vater nahm in mir einfach weg. Ich hatte keine Kraft mehr, mich zu wehren. Meine Mutter stand neben mir und versuchte mich zu beruhigen, - wir weinten beide. Auch Daniel schrie! Das kleine, hilflose Bündel auf den starken Armen meines Vaters schrie aus Leibes Kräften, als wüsste er, was mit ihm geschieht. Ich hörte sein Weinen auf dem Gang, ich lauschte, bis sein Wimmern immer leiser wurde und ich ihn für immer verloren hatte...

Pater: Hat ihn Ihr Vater in ein Waisenhaus gebracht?

Evelyn: Nein! Mein Vater hatte schon geeignete Adoptiveltern ausgesucht. Über das Krankenhaus wurde ihm ein Paar genannt, das schon längere Zeit auf ein Adoptivkind wartete. Das war für mich wenigstens beruhigend, zu wissen, dass Daniel dort schon innig erwartet wurde.

Pater: Und seine neuen Eltern haben ihm sicher jeden Wunsch von den Augen abgelesen.

Evelyn: Ich habe jeden Tag darum gebetet, dass er nun Eltern hat, die für ihn sorgen können, wenn es seine eigene Mutter schon nicht konnte.

Pater: Seid ihr dann wieder nach Wien zurückgekehrt?

Evelyn: Ich war Monate lang wie in Trance, konnte keinen klaren Gedanken fassen, alles kreiste um Daniel. Mein Selbstmitleid schlug mit der Zeit in Hass um. Gibt es nichts grausameres, als einer Mutter ihr Kind weg zu nehmen? Warum strafte mich Gott so hart?

Pater: Gott straft nicht, Gott verzeiht.

Evelyn: Er verzeiht! Hätte er mir nicht auch verzeihen können und mir meinen Sohn lassen?

- Pater: Ihr Vater hat ihn weggenommen, nicht Gott. Sie können nicht Gott für alles verantwortlich machen. Das ist der größte Fehler, den wir Menschen immer wieder machen! Warum lässt Gott Hunger zu? Warum Kriege und Terror? Warum sieht er tatenlos zu und unternimmt nichts dagegen?
- Evelyn: Ja! Warum?
- Pater: Weil er den Menschen die Wahl lässt, gut oder böse zu sein. Der Mensch hat sein Recht bekommen, selber zu entscheiden.
- Evelyn: Mir wurde dieses Recht genommen, von meinem eigenen Vater!

2. Szene

Evelyn, Pater, Stefanie

- Stefanie: (mit Blumenstrauß) Hallo Mama, da für dich! (gibt ihr Blumen) Guten Tag Pater Johannes, ist die Sonntagsmesse schon vorbei?
- Pater: Wenn Sie mich in meiner Kirche wieder einmal besuchen würden, wüssten Sie es!
- Stefanie: Ach Pater Johannes, Sie wissen doch, dass der Sonntagsgottesdienst nicht unbedingt mein Ding ist. Der Sonntag ist der einzige Tag, an dem ich ausschlafen kann. Sie wissen schon...
- Pater: Glaube mir, Stefanie, wenn wir einst bei Gott sind, können wir so lange und so oft ausschlafen, dass es uns schon fast langweilig wird.
- Evelyn: (stöhnt)
- Stefanie: (besorgt) Mama, geht es dir heute wieder schlechter?
- Evelyn: Nein, mein Kind, es geht schon.
- Stefanie: Brauchst du eine Schmerztablette?
- Evelyn: Nein, lass gut sein. Was machst du eigentlich hier? Ich dachte du gehst mit deinen Freunden zum Essen?
- Stefanie: Ich wollte nur noch kurz bei dir vorbei schauen und dir die Blumen bringen, aber wenn es dir wieder schlechter geht, bleibe ich doch länger!
- Pater: Ich bin ja noch eine Weile hier und passe auf Ihre Mutter auf. Sie können ruhig gehen.
- Stefanie: (zu Evelyn) Wirklich Mama?
- Evelyn: Ja, wirklich! Danke für die Blumen, sie sind wunderschön. Bitte stell sie noch in eine Vase.
- Stefanie: Mach ich, Mama! (nimmt Vase vom WZ-Schrank und stelle Blumen lieblos, samt Papier in die Vase - ohne Wasser) Bis später! (ab)
- Evelyn: (ruft ihr nach) Stefanie, Blumen brauchen doch Wasser...

3. Szene

Evelyn, Pater

- Pater: (schaut ihr nach) Weiß sie es?
- Evelyn: Dass Blumen Wasser brauchen?? Ich denke schon. (lächelt)
- Pater: Nein, ich meinte...
- Evelyn: Ich weiß! Sie meinten, ob sie von ihrem Halbbruder weiß?! (steht auf, kümmert sich um Blumen, holt Wasser mit Gieskanne) Nein, ich habe es nie übers Herz gebracht, es ihr zu sagen. Aber jetzt, da ich bald... Sie musste ohne Vater aufwachsen, wenn ich jetzt sterbe, ist sie ganz alleine,

ich meine, kennt keinen lebenden Verwandten mehr. Sollte ich es ihr doch sagen? Was meinen Sie?

Pater: Ich glaube, es würde sie beruhigen, zu wissen, dass es da noch einen Halbbruder gibt.

Evelyn: Und wenn sie ihn kennen lernen will? Ich habe weder Adresse noch Namen. Ich weiß nicht einmal, ob Daniel jetzt noch sein Vorname ist. Was, wenn sie es mir nicht verzeiht, ihr ihren Bruder so lange vorenthalten zu haben?

Pater: Diese Fragen können Sie sich stellen, wenn es soweit ist. Sie müssen sie dann selber entscheiden lassen. Sie ist kein kleines Kind mehr, und schon viel erwachsener, als Sie glauben. Ihre schwere Krankheit und Stefanie's Ausbildung als Krankenschwester haben sie sehr geprägt und schon früh sehr erwachsen werden lassen.

Evelyn: Wenn sie ihr Vater jetzt nur sehen könnte. Er wäre unendlich stolz auf sie.

Pater: Wie lange ist es schon her, dass er tot ist?

Evelyn: 16 Jahre, Stefanie war gerade 4 Jahre alt und saß vor dem Haus auf der Schaukel, als das Polizeiauto vor unserem Haus hielt. Sie überbrachten mir die schreckliche Todesnachricht, an diesem wunderschönen, warmen Sonntagmorgen. - Mein Mann kam bei einem Autounfall ums Leben. Unschuldig, plötzlich und unbarmherzig.

Pater: Wie habt ihr euch eigentlich kennen gelernt?

Evelyn: Der Reihe nach, Pater Johannes! Ich dachte, Sie wollten die ganze Geschichte hören!?

Pater: Verzeihen Sie!

Evelyn: Ich war unfähig, selber Entscheidungen zu treffen oder irgendeiner Arbeit nach zu gehen. Meine Eltern dachten, die Zeit heilt meine Wunden und ich werde schon bald darüber hinweg sein. Dabei habe ich es bis heute nicht überwinden können. Ich hasste mich dafür, ich hasste meine Eltern und die ganze Welt. Ein halbes Jahr später lief ich von zu Hause weg.

Pater: Wohin? Evelyn, Sie sind einfach von zu Hause weggelaufen?

Evelyn: Ja! Ich hielt es nicht mehr aus, einfach so zu tun, als wäre nichts geschehen. Mein Vater hat „die Sache“ ja noch gut gelöst, eben auf seine Art. Ohne Aufsehen, ohne Gerede, einfach auf seine ruhige Art! - Ich lief also von zu Hause weg, ohne zu wissen, wohin. Ich rutschte immer weiter ab und machte meine ersten Erfahrungen mit Drogen und war vollends verloren. In diesem Elend suhlte ich mich 5 Jahre lang. Ich dachte, wenn ich nur lange genug leiden würde, würde ich mir selber verzeihen.

Pater: Das muss eine schlimme Zeit für sie gewesen sein. Wie haben sie es geschafft, dieses Leben hinter sich zu lassen?

Evelyn: Das Beste, was mir in dieser Zeit als Junky passiert ist, war dieser junge Sozialarbeiter, -Martin! Ich merkte es leider erst sehr spät, dass sich Martin schon längst in mich verliebt hatte. Er holte mich aus diesem Drogensumpf und der Obdachlosigkeit und machte mir sogar einen Heiratsantrag. Martin meinte es wirklich ernst! Er liebte mich über alles!

Pater: Und seine Liebe hat Sie gerettet! Sehen Sie, den Glauben an die Menschheit darf man nicht verlieren, auch wenn einzelne Menschen einen enttäuscht und verletzt haben.

- Evelyn: Ja, Sie haben Recht! Ich glaubte damals daran, dass Gott mir vergeben hätte. Wir heirateten also, machten uns in Linz sesshaft, wo uns keiner kannte und bauten unser neues Leben auf. Ich wurde bald schwanger und bekam Stefanie. Unser Glück war vollkommen, - dauerte aber leider nur vier Jahre, dann kamen die Polizisten... Aber diesmal hatte ich Stefanie, für die ich stark sein musste, bis heute. Jetzt raubt mir meine Krankheit die Kraft, ich weiß nicht, wie lange ich noch stark sein kann, für meine kleine Stefanie.
- Pater: Machen Sie sich keine Sorgen Evelyn, Sie haben schon so viel für Ihre Tochter getan. Sie haben sie gestärkt für ihr Leben. Sie alles gelehrt, was wichtig ist. Ich habe euch die letzten 2 Jahre begleitet, glauben Sie mir, ich habe euch beide gut kennen gelernt. Stefanie ist eine starke Persönlichkeit und zu einer jungen Frau herangewachsen, die weiß, was sie will.
- Evelyn: Eine nette Umschreibung für „Sturkopf“. Den hat sie von mir. (stöhnt wieder)
- Pater: Haben Sie Schmerzen, soll ich Sie ausruhen lassen.
- Evelyn: Nein, Pater Johannes, bleiben Sie, ich bin in letzter Zeit nicht mehr gerne allein. Das heißt, wenn Sie noch Zeit haben?
- Pater: So lange Sie es wünschen.
- Evelyn: Können Sie mir die Frage beantworten?
- Pater: Welche Frage meinen Sie?
- Evelyn: Soll ich es Stefanie sagen?

4. Szene

Evelyn, Pater, Stefanie

- Stefanie: Was sollst du mir sagen Mama?
- Pater: Wie sehr sie Sie lieb hat. Ihre Mutter glaubt, sie nervt Sie damit.
- Stefanie: Ach Mama, damit kannst du mich nicht nerven. Das höre ich immer wieder gerne.
- Evelyn: Stefanie, ich hab' dich lieb. Aber was um Himmelswillen machst du wieder hier. Hab' ich nicht gesagt, du sollst dich amüsieren?
- Stefanie: Ja, Mama, aber ich habe meine Handtasche vergessen. (geht durch eine Tür)
- Evelyn: Danke Pater!
- Pater: Dafür, dass ich gelogen habe!? Das muss Ihnen für einen Gottesdiener schon mehr wert sein als ein einfaches Danke.
- Evelyn: Ich weiß, aber was soll ich Ihnen dafür geben?
- Pater: Wie wär's mit einem Versprechen?
- Evelyn: Was soll ich versprechen?
- Pater: Dass Sie Stefanie von ihrem Halbbruder erzählen.
- Evelyn: Aber wie viel soll ich ihr erzählen?
- Pater: Das bringt das Gespräch mit sich.
- Stefanie: So, jetzt kann's losgehen! (Kuss auf Evelyns Stirn) Also, bis später ihr zwei. (ab)
- Evelyn: Bis später mein Schatz

Pater: Schönen Nachmittag, Stefanie!

5. Szene

Evelyn, Pater

Evelyn: Wo waren wir stehen geblieben?

Pater: Wie viel Sie Stefanie erzählen sollen. Ganz einfach, will sie alles wissen, dann wird sie Sie so lange fragen, bis Sie sich fühlen, wie eine ausgequetschte Zitrone.

Evelyn: Glaube Sie mir, so fühle ich mich in letzter Zeit jeden Tag! Immer und immer wieder, und dabei läuft meine Sanduhr schön langsam ab, Körnchen um Körnchen, bis ich leer und ausgelaugt bin.

Pater: Evelyn, befreien Sie ihr Gewissen und nehmen Sie kein Geheimnis mit ins Grab. Sie würden es sich nie verzeihen. Egal, wie viel Sie Stefanie erzählen, sie muss die Wahrheit wissen. Hauptsache Sie bleiben bei der Wahrheit, wie schlimm sie auch ist, für euch beide.

Evelyn: Pater Johannes, Sie haben wie immer Recht. Was würde ich jetzt bloß ohne Sie machen?

Pater: Mich hat wohl der Himmel geschickt! Können Sie nicht ein bisschen daran glauben, dass Gott es gut mit Ihnen meint?

Evelyn: (erzwingt sich ein Lächeln)

Pater: Sie lächeln ja! Es tut gut, Sie lächeln zu sehen, es kommt einfach zu selten vor. Das hätte ich glatt festhalten sollen.

Evelyn: Werden Sie jetzt bitte nicht zynisch. Jetzt, wo ich weiß, dass ich ein zweites Mal mein Kind alleine seinem Schicksal überlassen muss, ohne etwas dagegen unternehmen zu können, kann niemand von mir verlangen, dass ich zu lachen anfangen. Jetzt entscheidet wieder ein anderer über mich! Es ist diese Hilflosigkeit, dieses Ausgeliefertsein, das mich krank macht. Arme Stefanie.

Pater: Stefanie ist eine starke Frau. Sie wird ihren Weg gehen. Vertrauen Sie auf Gott, Ihre Tochter ist nicht alleine.

Evelyn: Ich soll auf Gott vertrauen? Wissen Sie, was Sie da von mir verlangen?

Pater: Wann haben Sie das letzte Mal gebetet?

Evelyn: Ich bete jeden Tag, nur manchmal eben nicht so ehrfürchtig, wie Sie. - Ich muss gestehen, gar nicht ehrfürchtig. Es ist eigentlich mehr ein Schimpfen, als ein Beten. Ich kann Gott irgendwie verstehen, wenn er mir jetzt nicht mehr helfen will.

Pater: Schließen Sie Frieden, mit ihrem Vater, ihrem Schicksal, mit Gott. Er wird Ihnen dabei helfen, wenn Sie verzeihen können. Sie müssen nur daran glauben. Sie haben all' Ihre Mutterliebe in Stefanie gesteckt und alleine dadurch vieles gut gemacht. Glauben sie mir, Gott hat Sie nicht vergessen. Gott ist barmherzig und liebt uns alle!

Evelyn: Sie müssen es ja wissen.

Pater: Kann ich Ihnen vielleicht helfen, Daniel zu finden?

Evelyn: Ich wüsste nicht einmal, in welchem Land ich suchen müsste.

Pater: Aber in dem Krankenhaus, in dem er auf die Welt kam, muss es doch Aufzeichnungen geben, zu dieser Adoption. Niemand bekommt einfach so ein Kind, ohne Papiere.

Evelyn: Das klingt jetzt fast schon wie ein Pferdehandel.

Pater: Sie wissen, was ich meine, Evelyn. Ich will Ihnen doch nur helfen. Wir wissen beide, dass Ihre Krankheit Sie nicht mehr lange leben lässt, wenn Sie Ihren Sohn sehen wollen, müssen wir rasch handeln.

Evelyn: Glauben Sie denn, dass er mich auch sehen will?

Pater: Ich an seiner Stelle, würde es mir nicht entgehen lassen, die beste Mutter, die ihm Gott geschenkt hat, wieder zu sehen.

Evelyn: Danke! - Aber ich glaube, ich muss mich jetzt doch ein wenig ausruhen. Kommen Sie einfach wieder, wenn Sie Zeit haben. Es tut so gut, mit jemandem zu reden, der einen versteht.

Pater: Ruhen Sie sich aus, ich komme bald wieder. Und vielleicht schon mit einer guten Nachricht. Gott beschütze sie. (ab)

Evelyn: Oh Johannes, Sie Optimist!! Wie sollen wir Daniel in so kurzer Zeit zu finden? Da müsste schon ein Wunder geschehen. Und Wunder geschehen so selten! (betet) Herr, du weißt, ich habe oft mit dir und meinem Schicksal gehadert. Ich bitte dich ja nur noch einmal um ein kleines Wunder. Lass mich meinen Sohn noch einmal sehen. - bevor ich sterben muss!

Vorhang